

Die Schlacht bei Salamis

Von Willy Baur

Als ich im heimischen Gymnasium vor dem ersten Weltkrieg neben anderen griechischen Geschichtszahlen auch die von der 480 v. Chr. geschlagenen Schlacht bei Salamis auswendig lernte, hätte ich mir nicht träumen lassen, daß dieses Ereignis auch in meinem Leben noch eine Rolle spielen würde. Ich kann nicht behaupten, daß mein inneres Verhältnis zur griechischen Antike damals besonders herzlich gewesen wäre, dafür war die öde, geradezu als Selbstzweck betriebene Grammatikfuchserie, neben welcher vom Geist der Antike kaum ein Hauch übrig blieb, zu uninteressant. Später bin ich dann über mancherlei Umwege doch zur griechischen Mythologie und zur altgriechischen Literatur gelangt und habe manche Stunde für ihr Studium verwendet. So war ich innerlich nicht ganz unvorbereitet, als mich der zweite Weltkrieg unversehens nach Athen und Salamis gespült hat. Ich erlitt dann auch prompt vor der griechischen Wirklichkeit denselben Schock wie alle anderen, deren Vorstellungen von Goethes oder Feuerbachs Iphigenie und den griechischen Klassikern mehr oder weniger geprägt waren. Der Gegensatz zwischen den Zeugnissen einer fernen klassischen Vergangenheit und den das Bild des Landes weitgehend bestimmenden jüngeren Kultur- oder Unkulturschichten ist nicht leicht zu überwinden. Ich habe jedenfalls Monate dazu gebraucht, um mich zwischen all den Ungereimtheiten zurechtzufinden.

Ein glücklicher Zufall hatte mich zum Stabe der Marine-Flakabteilung Salamis geführt, der auf der kleinen Insel Georgia vor Salamis lag. Der Kommandeur war eine Persönlichkeit von hervorragenden militärischen und menschlichen Eigenschaften, der nicht nur für die Truppe, sondern auch für die Bevölkerung seines Befehlsbereiches nach besten Kräften sorgte und für alle Nöte ein offenes Herz hatte. So bestand zwischen uns und der Zivilbevölkerung ein gutes Verhältnis. Ich habe unter diesen Umständen auf nächtlichen Fischfängen bei den Fischern, bei den Lagerfeuern der Hirten, in den kleinen Bauernhöfen und im Inselkloster Phanerumeni unvergeßliche Einblicke und Eindrücke von Griechenland und den Nachklängen seiner Vergangenheit gewonnen. Daß darüber die Denkmale des klassischen Altertums, aber auch des Mittelalters nicht übersehen, sondern unverlierbarer Besitz geworden sind, ist selbstverständlich.

Auf besondere Weise ist für mich aber auch die bekannte See- und Entscheidungsschlacht zwischen Griechen und Persern 480 v. Chr. bei Salamis bedeutsam geworden. Das kam so: beim Stabe des Admirals Ägäis in Athen stellten sich von Zeit zu Zeit hohe und höchste Herren aus Berlin ein. Für hohe militärische Gäste muß man nach alter Regel für eine entsprechend gute Unterhaltung

und Ablenkung sorgen, damit sie ihre Nase nicht allzu sehr in Dinge stecken, die mit Recht oder Unrecht eine Kritik herausfordern. Im Bedarfsfall wurde deshalb bei solchen Prominenten das Interesse diskret auf Salamis und seine geschichtliche Bedeutung besonders für Marineleute hingelenkt, ein Dienstbesuch in Vorschlag gebracht und so brenzlige Situationen etwas entschärft. Nach stillem Übereinkommen war man bei uns in Salamis auf solche Besuche eingerichtet und hatte ein Standardprogramm mit Werftbesichtigung und Fahrten zu Paradebatterien und gut gelegenen Stützpunkten parat. So war alles in bester Ordnung, bis eines schönen Tages einer der hohen Besucher im Admiralsrang wohl zum Nachweis seiner gehobenen humanistischen Bildung von den Männern verschiedener Flakstellungen genauere Auskünfte über die einzelnen Örtlichkeiten und den Verlauf der berühmten Seeschlacht haben wollte. Damit waren unsere braven Lords natürlich überfordert und so erhielt der hohe Herr entweder gar keine oder nur sehr zweifelhafte und widersprüchliche Aussagen. Die Folge war einige Wochen später ein Diensts Schreiben von einer obskuren Abteilung der Seekriegsleitung über den Admiral Ägäis an unsere Abteilung mit einem scharfen Anpiff wegen der Unkenntnis unserer Männer über die Schlacht vor 2400 Jahren und dem offensichtlich ungenügenden Ausbildungsstand.

Das Schreiben ging zu einem Zeitpunkt ein, in dem die allgemeine Kriegslage, aber auch spezielle Nachschubprobleme unserem guten Chef genug Sorgen machten und löste bei dem sonst sehr humorvollen und beherrschten Mann eine Art Tobsuchtsanfall aus. Er fand dann seine Fassung wieder, als ich ihm den Entwurf eines Abteilungsbefehles vorlegte, in dem sämtliche historische Streitfragen über die Schlacht auf ironische Art gelöst und für die Zukunft entschieden wurden, und der dann auch unter allgemeinem verständnisvollem Schmunzeln bei allen Batterien und Stützpunkten in Umlauf gesetzt wurde.

Nicht lange danach fragte ein mir bekannter Sonderführer beim Soldatensender Athen bei mir an, ob ich ihm nicht für eine geplante heitere Sylvestersendung einen Beitrag geben könnte. Was konnte dafür geeigneter sein als die Schlachtengeschichte! So entstand in einer vergnügten Stunde ein prachtvolles Gedicht mit dem erregenden Anfang:

Seit alter Zeit ist ungewiß,
Wo war die Schlacht bei Salamis?
Zwar, daß sie bei der Insel war
Ist ohne weitr's jedem klar,
Doch der Gelehrten Gründlichkeit

Forscht eifrig schon seit alter Zeit,
 Wo standen der Griechen, der Perser Schiffe?
 Auf welchem steilen Felsenriffe
 Stand des Großkönigs goldener Thron?
 Seit den ältesten Tagen schon
 Gab es Dutzende von Schriften zu lesen,
 Daß die Sache so oder so gewesen . . . usw.

Es war nun im gleichen Stil berichtet, daß alle Streitfragen durch Abteilungsbefehl für alle Zeiten entschieden seien und wer es nicht glaube, drei Tage Bau bekomme.

Die Sache ging an Sylvester richtig über den Sender und erregte entsprechende Heiterkeit. Für mich kam aber nach einigen Tagen das dicke Ende in Form eines Fernschreibens, das mich im Dienstanzug an dem und dem Tag zum Admiral Ägäis zitierte. Dort erhielt ich aus erster Hand einen Anpfiff, der sich gewaschen hatte und als besondere Anerkennung meiner der gezielten Ehrfurcht ermangelnden Poetengabe drei Wochen Kamerarrest zudiktiert, abzubüßen bei meiner Abteilung auf Georgia. Bei meiner Rückkehr nahm mein Kommandeur meine Meldung mit mühsam beherrschter Dienstmiene entgegen, ließ sich aber nicht davon abhalten, am gleichen Abend an einem gewaltigen Umtrunk in der Messe teilzunehmen, den die Kameraden zu meinen Ehren, als des letzten Opfers der vor 2400 Jahren geschlagenen Seeschlacht bei Salamis veranstaltet haben.

Mit dem Abdruck der vorstehenden autobiographischen Skizze grüßen wir den verdienten Schatzmeister unseres Schwäbischen Heimatbundes, Bankdirektor i. R. Willy Baur in Hechingen, zur Vollendung seines 70. Lebensjahres am 9. August 1967. Er hat das verantwortungsvolle Amt des Schatzmeisters nach dem Tod von Notar Hans Auwärter übernommen und führt es seitdem mit überlegener Fachkenntnis und großer Gewissenhaftigkeit, wir haben allen Grund ihm dafür zu danken, daß er durch seine unermüdliche Tätigkeit jahraus jahrein die wirtschaftliche Grundlage für die Arbeit unseres Schwäbischen Heimatbundes schafft. Wir verbinden mit unserem Dank die aufrichtigsten Wünsche für seine Gesundheit und für weitere gute Jahre frohen Schaffens und die Hoffnung, daß er noch recht lange der unsere bleiben möge.

Willy Baur ist gebürtiger Sigmaringer. Nach dem Besuch des Gymnasiums wandte er sich dem Bankfach zu, lange Jahre war er Leiter der Filiale der Hohenzollerischen Landesbank in Hechingen. Die beiden Weltkriege hat Willy Baur als Marineoffizier mitgemacht. In englischer Kriegsgefangenschaft nach dem ersten Weltkrieg hat die Langeweile in ihm die „Lust zu fabulieren“ geweckt, der seine ersten Geschichten entsprungen sind. Nach der Heimkehr aus der Gefangenschaft hat er sich neben seiner Berufstätigkeit als Bankfachmann der Heimatkunde im weitesten Sinn gewidmet. Er hat sich mit Landschaft und Geschichte unseres schwäbischen Raumes beschäftigt, insbesondere haben es ihm Volkstum und Brauchtum angetan, auf diesem Gebiet ist er wie kaum ein anderer zuhause, ob es sich um Mundart oder Sprichwörter, um Lied oder Sage, um Flurnamen oder Ortsneckereien, um Trachtenwesen oder Volkstänze oder um bäuerliche Feste und Feiern handelt. In Wort und Schrift, in zahllosen Vorträgen landauf landab, in Rundfunksendungen und Zeitungsartikeln hat Willy Baur für vertieftes Verständnis von Heimat und Volkstum geworben, wobei es ihm keineswegs bloß darum geht, Allhergebrachtes zu bewahren, sondern die echten Wurzeln aufzuzeigen, aus denen der Mensch – auch wenn er noch so fortschrittlich denkt und handelt – letzten Endes seine Lebenskraft schöpft.

Aus der Feder von Willy Baur sind viele Volksstücke, Lust- und Hörspiele hervorgegangen, etwa „D' Paradehos“, „Der rote Dreispitz“, „Die Wallfahrt auf den Bussen“. Seine köstlichsten Erzählungen und Schwänke sind zusammengefaßt in „Geschichtla aus em Ländle“ (1965). Seiner Heimatstadt Hechingen hat er mit dem Bändchen „Auf Wiedersehen in Hechingen“ (1963) ein Denkmal gesetzt, wie er schon vor Jahrzehnten Landschaft, Geschichte und Kunstdenkmäler der Städte Hechingen (1935) und Sigmaringen (1936) beschrieben hat. Seinen Kunstsinn zeigt er in Darstellungen der Klöster Andechs (1963), Blaubeuren (1964) und Ottobeuren, der Burgen Hohenzollern (1966⁴) und Hohengundelfingen (1966). Auch an der Ausgestaltung von Heimatfesten hat er mitgewirkt, hat Heimatmuseen aufgebaut, mit heimatkundlichen Ausstellungen der Förderung des Heimatgedankens gedient. Möge Willy Baur uns noch manche Kostbarkeit aus dem reichen Schatz seines Wissens und seiner Heimatliebe schenken.